



**TÜBINGER ARCHÄOLOGISCHE
TASCHENBÜCHER**

3

**Peter F. Biehl,
Alexander Gramsch, Arkadiusz Marciniak (Hrsg.)**

Archäologien Europas/ Archaeologies of Europe

**Geschichte, Methoden und Theorien/
History, Methods and Theories**

WAXMANN

Archäologien Europas /
Archaeologies of Europe

Tübinger Archäologische Taschenbücher

herausgegeben von
Manfred K. H. Eggert
und Ulrich Veit

Band 3



Waxmann Münster / New York
München / Berlin

Archäologien Europas / Archaeologies of Europe

Geschichte, Methoden und Theorien /
History, Methods and Theories

Herausgegeben von Peter F. Biehl,
Alexander Gramsch und Arkadiusz Marciniak



Waxmann Münster / New York
München / Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Archäologien Europas : Geschichte, Methoden und Theorien
= Archaeologies of Europe / hrsg. von Peter F. Biehl
– Münster ; New York ; München ; Berlin: Waxmann, 2002
(Tübinger archäologische Taschenbücher ; 3)
ISBN 3-8309-1067-3

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Alexander von Humboldt-Stiftung

Tübinger Archäologische Taschenbücher, Band 3

ISSN 1430-0931

ISBN 3-8309-1067-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2002

Postfach 8603, D-48046 Münster, F. R. G.

<http://www.waxmann.com>

E-Mail: info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Umschlagzeichnung: Holger Singowitz (nach einem Motiv vom
unteren Tor von Schloss Hohentübingen aus dem frühen 17. Jh.)

Druck: Runge GmbH, Cloppenburg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, DIN 6738

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

SIEGMAR VON SCHNURBEIN

Zum Geleit

Die Arbeitsgemeinschaft Theorie bei den Deutschen Verbänden für Altertumsforschung hat sich wiederholt auch mit Fragen der Forschungsgeschichte beschäftigt und dazu beigetragen, dass dieses Thema, das etliche Jahrzehnte eher am Rande behandelt worden ist, heute wieder mehr Interesse findet. Dieses Interesse kommt jedoch nicht nur aus dem Fach selbst, sondern in den letzten Jahren zugleich von seiten der Zeitgeschichte, und es ist auf diese Weise auch eingebettet in die Geschichte der Wissenschaften des 20. Jahrhunderts.

Bei der Vorbereitung dieser Tagung war viel davon die Rede, dass sich infolge des „Eisernen Vorhanges“, der Europa in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trennte, eine westliche und eine östliche Archäologie entwickelt habe. Entsprechend war 1999 auch die Einladung nach Posen formuliert, ja, es war sogar von „nationalen Archäologien“ und ihren Forschungstraditionen die Rede. Ich habe diese Trennlinie in der Archäologie Mitteleuropas in fachlicher Hinsicht kaum wahrnehmen können, so sehr sie in organisatorischen Fragen der praktizierten Zusammenarbeit bzw. durch die Erschwernisse beim Versuch der Zusammenarbeit auch gespürt wurde. Aber es gab auf beiden Seiten viele Institutionen und Personen, die sich im Willen, die Schwierigkeiten zu überwinden, nicht beirren ließen.

Dieser Wille hatte seine Wurzel nicht nur in der gemeinsamen Geschichte und der daraus erwachsenen Forschungstradition, sondern auch in wissenschaftlicher Notwendigkeit: Gibt es doch keine einzige archäologische Kulturerscheinung, die mit den modernen politischen Grenzen in Europa kongruent wäre. Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen europäischen Staaten war und ist daher für seriöse Arbeit unverzichtbar.

Die Verbindungen sind im geteilten Mitteleuropa somit nie abgerissen: Soweit irgend möglich ist die wissenschaftliche Literatur von den herausgebenden Institutionen getauscht worden, war also auf beiden Seiten in großem Umfang zugänglich, und wenn man sich nicht bei einer der internationalen Tagungen getroffen hat, so waren für alle, die sich darum bemühten, zahlreiche Kolleginnen und Kollegen doch wenigstens dem Namen nach bekannt. Dass vielen aus dem „Osten“ eine Reise in den „Westen“ verwehrt war, wird freilich immer schmerzlich in Erinnerung bleiben.

Eine besondere Rolle spielten in jenen Jahren auf westdeutscher Seite die Alexander von Humboldt-Stiftung und der Deutsche Akademische Austauschdienst. Beide Institutionen ermöglichten es einer großen Zahl von Kolleginnen und Kollegen aus dem Osten, für kürzere oder längere Zeit in die Bundesrepublik Deutschland zu reisen und dort wissenschaftlich zu arbeiten. Die im *Archäologischen Nachrichtenblatt* 3 (1998, 361 ff.) veröffentlichte Liste früherer Humboldt-Stipendiaten zeigt, wie stark gerade die ostmitteleuropäischen Länder vertreten sind. Viele Westdeutsche konnten auch Einladungen von dortigen Institutionen wahrnehmen. Ein Beispiel besonderer Art

wurde in den 1980er Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Archäologischen Institut der Akademie der Wissenschaften in Kiev gefördert: Eine Kiever Gruppe grub auf dem slawischen Burgberg von Oldenburg in Holstein und eine Göttinger Gruppe am berühmten skythischen Kurgan Čertomlyk in der Ukraine.

In der wissenschaftlichen Methode gab es keine gravierenden Unterschiede, die sich auf das kulturgeschichtliche Gesamtergebnis in spürbarer Weise ausgewirkt hätten. Sie zeigten sich eher in dem Umfang der Material- und Befundvorlagen sowie in der Selbstverständlichkeit, die verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen einzu-beziehen: Archäobotanik, Archäozoologie, Bodenkunde etc. Letzteres war auch bei den Grabungen niederländischer Kollegen in Westfalen oder britischer Kollegen in Bayern in den 1970er und 1980er Jahren zu beobachten, aber solche Unterschiede gab es auch in Deutschland selbst. Sie waren keinesfalls nationenspezifisch.

Wo also ist die „nationale“ Archäologie? Es gab sie bei einem Teil der deutschen Prähistoriker in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und es gibt sie heute in verschiedenen Teilen der Welt überall dort, wo die Archäologie zu gegenwärtigen politischen Zielen missbraucht wird. Dem gegenzusteuern bedarf es der internationalen Fachkontakte. Wir können heute nur dankbar dafür sein, dass dies nach dem Fall der Trennlinie in Europa nun wesentlich leichter ist und dass man wieder mit der bis zum 1. Weltkrieg üblichen Selbstverständlichkeit über gemeinsame Anliegen ohne Vorbehalte diskutieren kann.

Die Posener Konferenz war ein Schritt auf diesem Weg. Die *European Association of Archaeologists* und die *Union Internationale des Sciences Préhistoriques et Proto-historiques* verfolgen beide im europäischen wie im weltweiten Rahmen das Ziel, die kulturgeschichtlichen Entwicklungen von den Anfängen der Menschheit bis in die historischen Epochen nachzuzeichnen und durch Veranstaltungen die Kollegenschaft zusammenzuführen. Wenn dabei unterschiedliche Fragen, Ziele und Arbeitsweisen zutage treten, kann das dem gemeinsamen Anliegen nur dienen. Die entsprechenden Konzepte werden aber zunächst einmal von Individuen als Einzelpersonen oder kleinen Arbeitsgruppen erdacht und erprobt. Die dabei führenden Köpfe und Persönlichkeiten sind es, die für bestimmte Forschungsrichtungen oder Ideen prägend werden. Sie sind trotz aller sprachlichen Barrieren weder nach Ost und West aufzuteilen, noch auf einzelne Nationen zu begrenzen. Unser Fach ist genuin transnational, es kann keine Grenzen kennen. Gerade davon war bei der Posener Tagung viel die Rede, und es erscheint mir wichtiger, die internationalen Gemeinsamkeiten zu pflegen, als nach dem Trennenden zu suchen, das zu überwinden unser Ziel sein sollte. Die Pflege des Gemeinsamen wird dabei helfen und es steht nicht zu befürchten, dass dies zu einförmiger Nivellierung führen wird.